



Lukas 5

Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

Matthäus 16, 17 und 18

Jesus antwortete und sagte zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Sohn von Jona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.
18 Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.

1. Petrus 2,9 und 10

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht,
ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum,
dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat
aus der Finsternis in sein wunderbares Licht;
10 die ihr einst nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid,
und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

Gerade erst saßen wir noch Netze schrubbdend am See, da sind wir schon befördert worden
zu einer auserwählten Familie, einem königlichen Priestertum, einem heiligen Volk.

Kaum hat Simon, der Sünder, den Beinamen „Stein“ erhalten,

Kefa auf aramäisch und auf griechische Petros,
soll auf dieser Petra

- so das griechische Wort für Fels -

die Kirche gebaut sein:

Die Gemeinschaft der Heiligen,

die Ekklesia der Herausgerufenen,

die sich in der kyriake, dem nach ihrem Herrn, dem kyrios, benannten Haus versammelt,

das sich längst in eine Basilika, einen Dom, eine Kathedrale verwandelt hat.

Wenn vor Gott 1000 Jahre wie ein Tag sind

und es demnach gerade mal zwei Tage her ist, dass Jesus am See auf Simon traf,

so sind es für uns wohl weniger als zwei Sekunden,

in denen wir die Verbindung vom einen zum anderen herstellen:

Jesus ruft Simon in seine Nachfolge - und hier sind wir!

Eine auserwählte Familie, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum.

Aber Moment mal, werden wir sagen:

stolpern wir nicht immer noch durch die Nachfolge wie auf den steinigen Straßen Galiläas,

mit Sonnenbrand und Blasen an den Füßen

zwischen Ähren- und anderen Raufereien

zwischen Armen, Kranken und Ausgestoßenen

gefordert von den Dämonen, den Behörden und der Heuchelei

Gleichnisse hörend - die wir nicht verstehen,

Wunder bestaunend - die wir nicht glauben können,

Worte verstehend, denen wir keine Taten folgen lassen?

Sind wir nicht immer noch, was wir waren, bevor wir wurden, was wir sind?

Oder haben wir längst den seidenen Faden verloren, an dem alles hängt?

Vor 120 Jahren formulierte es der französische Theologe Alfred Firmin Loisy so:

„Jesus predigte das Reich Gottes, gekommen ist die Kirche.“

Doch wenn wir als Christ:innen immer noch derart durch die Nachfolge stolpern -

- und nicht nur wegen des gerade gehörten Gender-Gaps -

sind wir dann nicht die, die gerade noch als Sünder:innen alles hinter sich gelassen haben,

um mit ihm das Reich Gottes zu entdecken, das mitten unter uns lebendig ist und wird?

Den Stempel müssen wir uns doch gar nicht aufdrücken lassen: Gekommen ist die Kirche, zumal wir ja Frei-Kirche sind.

- und je nach Bedarf mal das eine oder das andere betonen: FREI oder KIRCHE.

Welch ein Reichtum der Wunderwege Gottes.

Der synodale Weg gehört allerdings nicht dazu, denn weder sei er Gottes, noch ein Wunder noch ein Weg:

Der synodale Weg ist eine Sackgasse, sagt der Vatikan, denn die Kirche kann

nur was ihr erlaubt ist,

von dem, der seinen Stuhl aus dem Felsen gezimmert - oder gesteinmetzt hat,

den Jesus als Fundament für die Kirche bestimmt hat,

die anstelle des Gottesreiches gekommen ist, um zu bleiben.

Nun hat Jesus sich zwar gerne mal gesetzt,

aber meist nicht auf einen Stuhl, und schon gar nicht einen apostolischen,

sondern zum Beispiel -

wie letzten Sonntag erst -

in ein schaukelndes Fischerboot.

Die Tage konnten wir lesen,

der 'Synodale Weg' in Deutschland sei nicht befugt,

„die Bischöfe und die Gläubigen zur Annahme neuer Formen der Leitung und neuer Ausrichtungen der Lehre und der Moral zu verpflichten“.

Der Augsburger Bischof Bertram Meier findet das gut:

"Der Heilige Stuhl bremst nicht den 'Synodalen Weg',

aber er versucht, ihn zu kanalisieren und von der Weltkirche anreichern zu lassen", so sagte er.

Wir als Freikirchler wissen nicht so genau, wie man Wege kanalisiert, aber

hat Jesus nicht sogar selbst mahnend - oder erklärend - darauf hingewiesen,

dass die auf den kanalisierten Weg gefallen Samenkörner,

wie weltkirchlich angereichert sie auch sein mögen,

zertreten werden, so dass es nix wird mit der Frucht?

Das Gesprächsforum „Synodaler Weg“, das als Reaktion auf die Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche ins Leben gerufen wurde, um die Kirche auf einen neuen Weg des Hörens, der Beteiligung und der Mitbestimmung zu bringen, weckt zwar nicht die Lebensgeister, aber die Befürchtungen des Heiligen Stuhls, er könnte in Schiefelage geraten, ins Wackeln kommen oder gar zum Rollstuhl werden.

Es gäbe schon eine gute Evangelische Kirche in Deutschland, da bräuchte es nicht zwei,

sagte Papst Franziskus unlängst und offenbar in Unkenntnis darüber,

dass es in Deutschland schon längst mehr als zwei Evangelische Kirchen gibt - zum Glück.

Und damit müssen wir noch einmal zurück

zu Alfred Loisy,

der diesen Satz vom Reich Gottes und der Kirche wohl ganz anders gemeint hat,

als er sich anhört, wenn man ihn - wogegen Loisy gerade gekämpft hat -

aus dem Zusammenhang reißt. So sagt er:

„Es ist beispielsweise sicher, daß Jesus nicht im voraus die Verfassung der Kirche, wie eines auf Erden begründeten und zur Fortdauer auf eine lange Reihe von Jahrhunderten bestimmten Staates geregelt hat. Aber etwas, das seinem Gedanken und seiner authentischen Lehre noch viel ferner liegt, ist die Idee einer unsichtbaren Gemeinde, gebildet für alle Zeiten durch jene, die in ihrem Herzen den Glauben an die Güte Gottes trugen. Man hat gezeigt, daß sich im Evangelium Jesu schon ein Ansatz sozialer Gliederung vorfand und daß auch das Reich Gesellschaftsform annehmen sollte. Jesus hatte das Reich angekündigt, und dafür ist die Kirche gekommen. Sie kam und erweiterte die Form des Evangeliums, die unmöglich erhalten werden

konnte, wie sie war, seitdem Jesu Aufgabe mit dem Leiden abgeschlossen war. Wenn man das Prinzip aufstellt, daß alles nur in seinem ursprünglichen Zustand Existenzberechtigung hat, so gibt es keine Einrichtung auf der Erde und in der menschlichen Geschichte, deren Legitimität und Wert nicht bestritten werden könnte. Ein solches Prinzip läuft dem Gesetz des Lebens zuwider, welches eine Bewegung und ein beständiges Streben nach Anpassung an ewig wechselnde und neue Bedingungen ist. Das Christentum hat sich diesem Gesetz nicht entzogen, und es darf nicht getadelt werden, weil es sich ihm gefügt hat. Es konnte nicht anders handeln.“

Jesus also predigte das Reich Gottes,
aber die Kirche ist es, die sich entwickelt und anpasst, die jeweils neu gefordert ist,
in einer konkreten und sozialen Gestalt, mit den Menschen und durch die Menschen,
sich den Bedingungen dieser Welt und dieser Zeit zu stellen.

Es ist kein Wunder, dass dies beim Heiligen Stuhl eben so wenig populär war, wie es der Synodale Weg heute ist, denn populär und Kirche scheinen im bischöflichen Selbstverständnis nicht zusammen zu passen. Müssen wir also sagen: Jesus berief den Simon, und gekommen ist eine Reihe von Päpsten?

Nun geht es mir ganz und gar nicht darum, den ersten Petrus zu werfen,
um damit das Brett vor dem Kopf der katholischen Kirche in all die Splitter zu verwandeln,
die eh schon in unserem Auge stecken.

Denn so frei von Kirche oder so sehr Kirche von frei wir uns jeweils geben mögen,
als Freikirche,
gilt uns doch das Wort von einem, der zumindest im Namen von Petrus gesagt hat:

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk,
ein Volk zum Eigentum,
dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat
aus der Finsternis in sein wunderbares Licht;
10 die ihr einst nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid,
und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

Denn was wir sind, sind wir aus Gnade,
und was wir verkündigen sind die Wohltaten dessen, der sich über uns erbarmt und uns berufen hat,
der zu uns ins Boot gestiegen und angepackt hat, wo uns der Alltag gepackt hatte,
der uns aber auch sein Handwerk gelehrt hat, Menschen zu befreien zu einem Leben der Gerechtigkeit.

Das aber gilt uns allen, ob Freikirche, Evangelisch oder Katholisch,
denn schon in Exodus 19:3-6 spricht Gott:

“Sag dem Haus Jakob und den Kindern von Israel: ,Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe; dass ich euch auf Adlerflügeln getragen habe und euch zu mir gebracht habe. Und nun, wenn ihr gut auf mich hört und meinen Bund haltet, dann werdet ihr mein liebstes Volk sein, denn mir gehört die ganze Welt. Ihr sollt ein Königreich der Priester und ein heiliges Volk sein. Sagt diese Worte den Kindern Israels.“

Weil dies aber Israel gesagt ist und gilt,
ja Jesus selbst Garant dieser Botschaft ist,
muss auch uns klar sein, dass wir immer schon beides sind:
Die Berufenen, die Menschenfänger, die Stolperer und
die Begnadigten, die Geliebten, die Familie Gottes, die zu ihm gehören und von ihm geprägt sind,
die keinem anderen gehören und eintreten für Gott vor den Menschen und für die Menschen vor Gott,
damit es hell werde in den Dunkelheiten dieser Welt.

Weil dies aber je gilt, beides zusammen,
und je in unserer Zeit,
sind, wie ihr ja wisst und wir seit einiger Zeit bewerben

Reformator:innen gesucht.

Menschen, die sich auf den Weg machen, die Kirche zu verwandeln und lebensfähig zu halten.
Eben darum bin ich in Sorge,
nicht nur um uns,
sondern ebenso um unsere evangelischen und katholischen Geschwister,
die so langsam müde werden, weil sie in alle Richtungen der Entfaltung bedrückt werden.*

Wie gut ist es darum, dass wir hier in Eving einander ermutigen und stärken,
miteinander unterwegs sind und uns gemeinsam als Kirche für die Menschen,
für Frieden und Gerechtigkeit verstehen. Das ist dringend geboten,
dass wir zusammen halten im Haus Gottes und als Leib Christi.

Wie sieht sie aus, die Zukunft von Kirchen und Gemeinden -
erst Mittwoch haben wir in der GL einmal mehr über die Ideen, Pläne und Befürchtungen
für die kommende Zeit gesprochen.
Werden wir im Winter heizen dürfen - oder sind wir Sparmaßnahme?
Wollen wir Wärmeraum sein und Winterspielplatz,
Zuflucht für die Nachbarschaft - so wie ja auch jetzt schon für die Krümelstube nebenan,
was bewirken wir als Ökumene mit Haltestelle, Waldgottesdienst und neuen Ideen?
Haben wir Angebote oder sind wir ein Angebot, ja sogar mehr als das:

„Doch mich durchschwebt die Vision von einem seelischen Kraftfeld, geschaffen in einem ständigen Jetzt von
den vielen, in Wort und Taten ständig Betenden, im heiligen Willen Lebenden. Die Gemeinschaft der Heiligen
und – in dieser – ein ewiges Leben.“
hatte Dag Hammarskjöld gesagt, der zweite Generalsekretär der Vereinten Nationen.
Der Gedenkstein auf seinem Grab im Dom von Uppsala trägt die Inschrift:
„Nicht ich, sondern Gott in mir.“

Die Gemeinschaft der Heiligen, welche die Welt verändert,
die besondere Familie, die Gott sich ausgesucht hat, deren Vater er sein will und deren Bruder,
das Volk seiner Leidenschaft, dass ihm geneigt ist,
und das ihn mit allen Menschen und allem Menschlichen verbindet,
damit Gerechtigkeit geschieht und sein Reich wächst -
dass sind die, die mit Jesus neue Wege gehen.

Geh weg, hatte Simon gesagt,
komm mit, hatte Jesus erwidert:
vertrau den neuen Wegen Gottes!

Und so nennen wir uns hier in der Auferstehungskirche ja „Menschen des Neuen Weges“,
eben so wie die ersten Anhänger:innen Jesu, noch bevor sie von anderen Christen genannt wurden.
Denn im Namen Jesus neue Wege zu gehen und zu öffnen, dass war und ist ja der Auftrag,
seit Christus uns berufen und befreit hat.

* Rund 360.000 Menschen verließen im vergangenen Jahr die Katholische Kirche
(RN 23.07.22, S.5) - 4einhalb mal so viele, wie es Baptisten in Deutschland gibt.
Was aber bedeutet das - nicht nur für die Kirche?
Bedeutet es, dass die Menschen zurückkehren
zu ihren und all den anderen Netzen unserer Zeit,
zum Putzen und Ausbessern und Flickern -
oder sind da nun Menschen, die neue Wege suchen,
für sich und diese Welt und für ihren Glauben?